

Gnade sei mit euch und Friede von Gott.

An Tagen wie diesen
Wünscht man sich Unendlichkeit
An Tagen wie diesen
Haben wir noch ewig Zeit
Wünsch' ich mir Unendlichkeit
so singen die Toten Hosen
Doch nicht alle Tage sind so, wie diese, von denen sie singen

Manchmal gibt es Tage,
da wünscht man sich, dass alles bald vorbei ist. Dass die Zeit schnell vergeht.
An diesen Tagen geht einem alles auf die Nerven. Da kommt nichts richtig an.
Ich habe alles getan. Ich habe alles gesagt. Und dann haben sie doch nichts verstanden!

An einem solchen Tag „zu der Zeit“, da hat Jesus alles genervt.
Wieso verstehen die Leute nichts, obwohl er doch alles ganz genau erklärt hat?
Warum hören sie nicht Gottes Wort, obwohl er's ihnen doch auslegt?
Warum haben seine Heilungen und Wunder so geringe Wirkung?
Jesus ärgert sich. Über die, die sich über ihn ärgern.
Jesus steigert sich richtig in seinen Ärger herein. So beschreibt es das Matthäusevangelium im 11. Kapitel. Jesus beschimpft die Menschen und die Städte, in denen er tätig war. Auch da ist trotz aller Wunder und Heilungen nichts passiert. Mit solchen Leuten möchte er am liebsten gar nichts mehr zu tun haben. Manchmal findet man einfach keine Anerkennung.

Und dann...

Er weiß doch wie sie sind. Warum ärgert er sich eigentlich und verschwendet seine Kraft?
Ja, seine Kraft. Die kommt von Gott. Und plötzlich richtet er sich an Gott.
Und beginnt zu singen. Ein Loblied. Zu der Zeit. An Tagen wie diesen.

Predigttext Mt 11, 25-30:

„Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart. Ja, Vater; denn so hat es dir wohl gefallen. Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

Paradoxe Intervention?

So lässt sich das Leben besser aushalten. Im Singen und im Loben.

Und wer weiß, ob die anderen das nicht besser und lieber hören.
Ob sie Singen und Loben nicht sogar besser verstehen, als Schimpfen und Klagen.
Das tröstet Jesus wahrscheinlich selbst, wenn er singen kann: *Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart. Ja, Vater; denn so hat es dir wohl gefallen.*

Vielleicht tröstet das auch die anderen.
Und jetzt wendet Jesus sich ihnen freundlich und einladend zu:
Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Kommt alle zu mir.
Ich frage nicht danach, wer ihr seid, was ihr geleistet oder verstanden habt.
Ihr Mühseligen und Beladenen und Belasteten: Lasst euch erfrischen.
Ruht aus.
Wendet euer Denken weg von euren Fragen, Sorgen und Mühen.
Ruht bei mir aus. Am frischen Wasser. In den grünen Auen.

An Tagen wie diesen. „*Zu der Zeit.*“

Ausruhen. Erfrischen. Das wäre schön.
Wer das kann, lässt die Sorgen, das Mühen, die Last los.
Wendet sich von sich selbst, seiner eigenen Mühe und Beladenheit ab. Ist frei!
Kann sich Jesus und Gott zuwenden. Wird wieder beweglich.
Kann auf andere sehen, statt nur auf sich selbst.
Kann auf Gott sehen und in seinem Sinne für andere da sein.

Aber dann kommt die Einschränkung: „*Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir*“

Doch eine neue Last? Oder eine andere: *Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.*“ Besser zu verstehen ist es in einer anderen Übersetzung. Da heißt das: „*Denn meine Weisungen unterdrücken nicht, und meine Last ist leicht.* (BigS)“

Es ist eigentlich ganz einfach. Ruhe finden für's Leben. Könnte ganz einfach sein. Das einzige, was wir brauchen, ist Gottvertrauen. Wer Gott vertraut, wird in ihm Ruhe und Erfrischung finden. Denn das Joch ist keine Last, sondern es sind Gottes Weisungen, seine Gebote, die ein gutes, ein erfrischendes Zusammenleben erst möglich machen.

Im Alltag sieht das aber oft anders aus. Das Mühen und Beladen- und Belastetsein kommt von ganz allein.
Es kommt von außen mit Ansprüchen und Erwartungen.
Mit anderen Menschen.
Beruf, Leben, Corona, die große und kleine Politik, die Familie, die Freunde.

Und es kommt aus uns selbst mit Ansprüchen und Erwartungen.
Ich muss doch. Ich muss doch mein Leben planen,
Termine setzen und einhalten, zuverlässig sein, vorbereitet sein.
Ich muss doch organisieren, durchhalten, aushalten, tragen und ertragen.

Denn ich lebe nicht allein auf der Welt, und das ist gut so.
Ich lebe mit anderen und das bedeutet, dass ich mein Leben mit dem der anderen verknüpfen muss. Das macht es leichter und manchmal auch schwerer.

Ich bin eine, die entscheidet; und ich möchte verantwortlich leben.
Und mit meiner und der Lebensplanung anderer kommen die Sorgen,
die kleinen und die großen:
Wie wird das mit Corona weitergehen? Ist ein Ende in Sicht? Werde ich selbst noch
schwer erkranken? Oder meine Lieben?
Wird das Kurzarbeitergeld, wird die Rente reichen?
Wer wird mir beim Einkaufen und Saubermachen helfen, wenn ich nicht mehr kann?
Was geschieht mit der Welt, wenn sich das Klima weiter wandelt? Was geschieht heute
schon mit all denen, die nicht so abgesichert sind, wie wir?
Werden die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft für die Menschen da sein?
Tue ich wirklich alles, was ich kann?

Sorgen und Mühen und Lasten treiben mich um und halten mich fest. Sie lenken den Blick
in eine Richtung, schränken das Gesichts- und Handlungsfeld ein, können fesseln und
lähmen.

So beklage ich oft genug, dass ich das Eigentliche aus den Augen verliere. Das, was mich
ausmacht, was Gott mir schenkt. Und auch der Mensch neben mir ist oft nicht mehr in
meinem Blickfeld. Und Gott... Der ist da... Aber ich denke nicht an ihn.

*„Zu der Zeit.“ An Tagen wie diesen höre ich das Wort: „Kommt her zu mir, alle, die ihr
mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“*

Es gibt Menschen, die leben so.
Die sind fröhlich und spontan. Genießen das Leben mit dem, was es grad bringt.
Denen geht scheinbar alles leicht von der Hand.
Die verlassen sich auf das, was kommt, auf Gott. Und sind trotzdem ganz zuversichtlich.
Die legen ihr Leben in Gottes Hand.
Sie lassen es sich nicht von äußeren Gegebenheiten, von anderen Menschen und
sogenannten Sachzwängen aus der Hand nehmen.
Die wissen, was sie wollen, haben feste Vorstellungen von dem, was sie tun und erleben
wollen. Und wissen sich in all dem aufgehoben und getragen.

„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“

Vielleicht geht das ja doch. Ich darf das auch. Wir dürfen das.
Uns einladen lassen und ausruhen. Die Lasten ablegen und frei werden.

„Zu der Zeit“, an Tagen wie diesen, wird es dann doch gut.
Und das Herz wird weit und singt Gott ein Loblied.
Amen.

Ich danke Pfarrerin Christine Grans für ihre Predigtanregungen bei „feministisch predigen“